

## Mitteilungen auf poetische Weise

– Zum 70. Geburtstag von Johannes Bobrowski. –

„Wie ein Lichtstrahl war ich einst / zuckte hin und her...“ Anfangszeilen eines Gedichts von Paul Scheerbart, das – wie eine zu Bobrowskis zwanzigsten Todestag von Eberhard Haufe im *Union Verlag* herausgegebene Anthologie belegt – zu seinen „liebsten Gedichten“ gehörte. Als „einen großen Dichter“ hat man den am 9. April 1917 im litauischen Tilsit Geborenen und mit achtundvierzig Jahren in Berlin-Friedrichshagen nach kurzer, schwerer Krankheit Verstorbenen genannt. Zu Recht. Doch kam diese Anerkennung für den dichtenden Lektor nicht über Nacht.

Nachdem die Zeitschrift *Sinn und Form* 1955 erstmals einen Lyrik-Text Bobrowskis veröffentlichte, erfolgte die Edition eines ersten Gedichtbandes, *Sarmatische Zeit*, doch erst 1961. Ein Jahr darauf kam dann aber die zweite Gedichtsammlung: *Schattenland Ströme*, zudem der Wiener *Alma-Johanna-Koenig-Preis* und der *Preis der Gruppe 47*. Weitere Auszeichnungen, darunter der *Heinrich-Mann-Preis* des Jahres 1964, folgen – und der Roman *Levins Mühle*. Im Todesjahr Bobrowskis kommt noch einmal der Erzähler zu Wort: *Boehldorff und Mäusefest*. Der Roman *Litauische Claviere* die Gedichte *Wetterzeichen*, die Erzählungen des Bandes *Der Mahner* werden dann schon aus dem Nachlaß herausgegeben.

In nur wenigen Jahren – zwischen 1941 und 1965 – ist entstanden, was noch heute Leser und Literaturwissenschaftler vieler Länder interessiert und bewegt. „Ich habe wegen ganz bestimmter Ansichten und Absichten geschrieben...“, sagt Bobrowski in einem Interview und konkretisiert:

*Die Verbesserung in den... Beziehungen der Deutschen zu den östlichen Nachbarn. Das war... das Generalthema.*

Und dieses Generalthema, in immer anderen, immer sinnlich-ansprechenden Variationen vorgetragen, war es auch, was mich, als ich Ende der 60er Jahre seine Bücher in die Hände bekam und Zug um Zug las, ansprach, berührte. „Meinen Landsleuten erzählen, was sie nicht wissen“, heißt es an einer Stelle. Für dieses Anliegen hatte Bobrowski viele Leser gewonnen. Seine Arbeiten sind poetische Kommentare zu „Aspekten deutscher Geschichte“. Ob in Legenden oder Historien, ob in scheinbar lakonischer Erzählung oder schwer entschlüsselbarer bildhafter Lyrik, Bobrowski, der Gründer eines „Neuen Friedrichshagener Dichterkreises aus Spaß“, registrierte Soll und Haben in den durch Faschismus, Chauvinismus und Krieg zerrütteten Beziehungen der Völker und formulierte aus humanistischer Tradition die Realien und Hoffnungen von Gegenwart und Zukunft. Er, der aus einer Weltgegend stammt, in der „Polen, Litauer, Russen, Deutsche“ und unter ihnen allen die Judenheit zusammenlebten, vermochte angesichts des Aufbaus eines sozialistischen deutschen Staates autobiographisch und gesellschaftliches Bestreben in seiner Dichtung zueinanderzubringen.

„Aber“ so Stephan Hermlin, „er war auch leicht zu überhören, obwohl in seinem Ton keine Schwäche war, sondern eine beharrlich zurückgestaute Kraft.“ Zu dieser Kraft gehörte auch die Fähigkeit, Ernstes mit Humor vorzutragen. Seine an der Klassik geschulten Texte, die er schrieb, wenn ihm die Beschäftigung mit der Herausgabe der Arbeiten anderer dazu die Zeit

ließ, lebten und leben von Ernst und Witz, von Polemik und Humor, von Spott und Tragik. Gerhard Wolf, dem viel für die Verbreitung von Bobrowskis Werk zu danken ist, hat in seiner *Beschreibung eines Zimmers*, einem der schönsten „Dichter“- Bücher, notiert:

*Du hattest gar nichts an dir, was uns hätte aufmerksam machen sollen, wer da eigentlich mit uns umgeht. Keine Pose, geschweige, was man heute Image nennt: und alles Christliche entwaffnend menschlich: Überzeugung, ohne ständig mit dem Finger darauf zu pochen keine Dichterattitüde.*

Da ist es gut zu wissen, daß in absehbarer Zeit eine Ausgabe der *Gesammelten Werke* in sechs Bänden, von denen vier noch 1987 im *Union Verlag* erscheinen werden, die Wiederbegegnung mit Prosa, Lyrik und Selbstzeugnissen eines Autors ermöglichen, der sich selbst einst zu jung für „Autobiographisches“ hielt und dessen poetische Mitteilungen doch auch dies waren: Erzählen von der eigenen Generation und Hoffnung darauf, die Nachgeborenen möchten aus deren Erfahrungen und Fehlern lernen für eine dauerhaft friedlich zusammenlebende Welt.

Michael Hinze, Berliner Zeitung, 9.4.1987